Materialien

Die drei Zeitungsartikel aus verschiedenen Jahrzehnten sowie die Rede von Jack Terry zeigen, welche Bedeutung das ehemalige Konzentrationslager Flossenbürg für die ehemaligen Häftlinge und ihre Angehörigen hat.

Lies die Zeitungsartikel mithilfe der folgenden Arbeitsaufträge. Mache Dir dazu Notizen.

Otzelberger, Manfred: „Ehemaliger KZ-Appellplatz kostet eine Mark“, in: Süddeutsche Zeitung vom 6.11.1997.

- Beschreibe Möglichkeiten ehemaliger Häftlinge, Einfluss auf Veränderungen des ehemaligen KZ-Geländes nehmen zu können.
- Benenne, warum die ehemaligen Häftlinge gegen den Zustand, in dem sich das ehemalige KZ-Gelände befindet, protestieren.
- Deute den Standpunkt des Flossenbürger Bürgermeisters.

Šteffelová, Jaroslava: Dějepis ve stínu hákového kříže [Geschichtsunterricht im Schatten des Hakenkreuzes], in: Učitelské noviny [Lehrerzeitung] Nr. 38/2005 (http://www.ucitelskenoviny.cz/?archiv&clanek=3941).

- Beschreibe, welche Rolle ehemalige Häftlinge für die KZ-Gedenkstättenmitarbeiter spielen.
- Erläutere, wie sich wohl ehemalige KZ-Häftlinge fühlen, wenn sie gebeten werden, persönliche Gegenstände, Fotos oder Zeichnungen für die Ausstellung der KZ-Gedenkstätte zu Verfügung zu stellen.
- Diskutiere die Frage, ob es wichtig ist, ehemalige Häftlinge in die Gedenkstättenarbeit einzubinden.
- Nimm Stellung dazu, ob man ehemalige KZ-Häftlinge als Zeitzeugen in den Geschichtsunterricht einladen sollte.

Beščecová, Kateřina: „Tábor“ v koncentračním táboře Flossenbürg [„Lager“ im Konzentrationslager Flossenbürg], in: Katolický týdeník [Katholische Wochenzeitung], Nr. 31, 2006. (http://www.katyd.cz/clanky/tabor-v-koncentracnim-tabore-flossenburg.html).

- Fasse zusammen, wie das internationale Jugendlager in Flossenbürg ins Leben gerufen wurde.
- Erörtere, warum die ehemaligen Häftlinge Jugendlichen ihre Geschichte erzählen möchten und welche Botschaft sie ihnen mitgeben möchten.
- Diskutiere, ob diese Botschaft bei den Jugendlichen ankommt.
- Nimm begründet Stellung dazu, ob es von Bedeutung ist, dass Jugendliche und ehemalige Häftlinge aus vielen verschiedenen Ländern an dem Jugendlager teilnehmen.

Rede von Jack Terry zum 60. Jahrestag der Befreiung des der KZ Flossenbürg am 24.4.2005 (gekürzt), übersetzt von Ulrich Fritz, Archiv der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.

- Beschreibe, wie Jack Terry und andere Häftlinge ihre Rückkehr nach Flossenbürg im Jahre 1995 erlebten.
- Jack Terry spricht in seiner Rede von „unpersönlichen Zahlen und der fürchterlichen Anonymität“. Interpretiere seine Aussage. Beschreibe, wie er diese Anonymität durch die Gedenkstättengestaltung überwinden will.
- Diskutiere, welche Bedeutung Flossenbürg für Jack Terrys Leben hat.
- Benenne die Aufgaben, welche Jack Terry für sich als Überlebenden des KZ Flossenbürg sieht. Stelle Vermutungen an, welche anderen Sichtweisen vielleicht weitere Überlebende des Lagers haben.

Aufgaben Eurer Gruppe für das Plenum

Für die abschließende Gruppendiskussion sollt ihr ein kurzes Statement zu dem folgenden Ausgangsproblem vorbereiten:

Ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers fordern, dass die bewohnte Siedlung als weiterer Gedenkort mit in das Gelände der Gedenkstätte eingegliedert wird.

Versetze Dich in eine (Teil-)Gruppe der ehemaligen Häftlinge und ihrer Angehörigen hinein. Überlege, wie sie das Problem beurteilen würden und welchen Lösungsweg sie vorschlagen würden. Die Informationen aus den Texten helfen Dir dabei. Bedenke, dass verschiedene Häftlinge unterschiedlicher Meinung sein können.

Entwickelt zusammen eine Stellungnahme aus der Sicht der ehemaligen Häftlinge zum Ausgangsproblem. Bestimmt einen Sprecher, der diese Stellungnahme in der Gruppendiskussion vertritt. Entwickelt Fragen, die ihr dem Vertreter der anderen Gruppen während der Diskussion stellen wollt.

Seite 58 / Süddeutsche Zeitung Nr. 255 BAYERN

Staatsregierung zögert noch, Gedenkstätte in Flossenbürg zu erweitern

Z745 6.11.97

Ehemaliger KZ-Appellplatz kostet eine Mark

Unternehmen verkauft Teilgelände des früheren Konzentrationslagers / NS-Opfer hoffen auf Einsicht

Von Manfred Otzelberger

Flossenbürg – Seit fünf Wochen hofft Hans Simon-Pelanda auf Post von Edmund Stoiber. Der Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg" (ARGE), hauptberuflich Referent des Münchner Goethe-Instituts, hat dem bayerischen Ministerpräsidenten Ende September eine Resolution der ehemaligen Gefangenen übermittelt: „Der Freistaat soll alles tun, um noch vorhandene Gebäude wie die Küche, die Wäscherei, den Appellplatz und die Kommandantur zu erhalten und in die Gedenkstätte einzubeziehen."

Das klingt recht höflich und geduldig, aber intern machen die Überlebenden aus ihrer Wut keinen Hehl. Nach Jahrzehnten der Geduld, in denen sich Flossenbürg zu einer idyllischen Parkanlage und nicht zu einer modernen Gedenkstätte veränderte, fordern sie ein Dokumentations- und Forschungszentrum, mehr Fortbildung für Lehrer und Erzieher sowie eine bessere pädagogische Betreuung von Jugendlichen.

All das wäre möglich, wenn die Staatsregierung ein Angebot der Firma „ke autoelectric GMBH" annimmt. Für den symbolischen Preis von einer Mark bietet das Unternehmen dem Freistaat 7000 Quadratmeter an, auf denen sich die Gebäude der Wäscherei und der Häftlingsküche befinden. Auf dem Areal des Unternehmens liegt auch der ehemalige KZ-Appellplatz. Die einstigen Häftlinge und die Arbeitsgemeinschaft plädieren dafür, das gesamte Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers in eine Gedenkstätte umzuwandeln. Gleicher Ansicht ist auch Andreas Wolf, Geschäftsführer der Elektrikfirma: „Wir haben zwar nichts gutzumachen, weil unsere Firma erst seit 1966 besteht und wir im Gegensatz zu Siemens keine Zwangsarbeiter beschäftigt haben. Aber wir möchten nicht, daß eine brachliegende Industrieimmobilie, auf der früher Kabelsätze und Autoverdrahtungen hergestellt wurden, diesen exponierten Punkt verunziert." Die Firma besitzt dort eine mittlerweile leerstehende Halle; der Betrieb mit 100 Angestellten ist in das benachbarte Floss umgezogen.

Jörg Skribeleit, wissenschaftlicher Betreuer des im Aufbau befindlichen Infobüros der Gedenkstätte, hält das Angebot für eine große Chance. Ein Kauf würde signalisieren, daß sich der Freistaat moderner Gedenkstättenarbeit öffnet. Skribeleit: „Ich habe mit vielen Überlebenden gesprochen, und sie können nicht verstehen, daß ausgerechnet der Appellplatz, den sie mit Hinrichtungen und stundenlangem Stehen verbinden, so profan genutzt wurde."

Noch zögert das bayerische Kultusministerium, auf das Eine-Mark-Angebot einzugehen: „Bis Ende November wird wohl eine Entscheidung fallen; auch der Finanzminister redet mit. Die Folgekosten sind ungewiß, wir schätzen rund fünf Millionen Mark", sagte Manfred Heger vom Kultusministerium. Die Halle der Elektrofirma müßte abgerissen und die Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers restauriert werden. Weitere Angaben zu den Überlegungen des Kultusministeriums wollte Heger nicht machen.

Der Freistaat wäre es den Überlebenden schuldig, das Gelände zu erwerben, sagte Hans Simon-Pelanda: „Es ist eine einmalige Chance, an 30 000 Nazi-Opfer zu erinnern. Die Staatsregierung kann frühere Versäumnisse wiedergutmachen. Aus einem Friedhof könnte eine Gedenkstätte werden. Flossenbürg könnte den zweifelhaften Ruf loswerden, bis heute die einzige deutsche KZ-Gedenkstätte zu sein, die sich keinen hauptamtlichen Mitarbeiter leistet. Hierher fließt noch weniger Geld als nach Dachau, das bereits schlecht versorgt ist."

Das Interesse ist da, bestätigt Jörg Skribeleit, dessen Stelle bei der Gemeinde vom Kultusministerium nur noch bis Juli 1998 finanziert wird: „Ich kriege vier Anfragen von Ex-Häftlingen pro Woche, und auch die sonstige Arbeit reicht für 30 Jahre." Aus amerikanischen Beständen baut er ein Archiv auf und war deshalb in Washington. Dort habe er sich bei den Diskussionen mit einstigen Häftlingen sehr unwohl gefühlt: „Der Unmut über die Untätigkeit in Bayern ist enorm." Skribeleits Etat ist minimal: 20 000 Mark kann er jährlich für Sachmittel ausgeben. Sein Büro hat er im Flossenbürger Rathaus und nicht da, wo es seiner Meinung nach hingehört: „In die Kommandantur, die ehemalige Zentrale des Terrors."

Nur Besucher, die sich anmelden, können mit einer Führung durch die Gedenkstätte rechnen. Spontanen Gästen, die nach Flossenbürg kommen, bleibt nur der Gärtner als Ansprechpartner. Das bedauert auch Bürgermeister Johann Werner. Lange Zeit habe die Staatsregierung nicht einmal geklärt, welches Ministerium für die Gedenkstätte überhaupt zuständig sei. Für das zum Verkauf anstehende Gelände wünscht sich Bürgermeister Werner allerdings eine andere Lösung als die Arbeitsgemeinschaft. Eine neue Firma sollte die Industriehalle der Autoelektrik-Firma übernehmen und in der strukturschwachen Region neue Arbeitsplätze anbieten. Der Staat könnte Küche und Wäscherei in die Gedenkstättenarbeit integrieren.

DIE GEDENKSTÄTTE FLOSSENBÜRG *umfaßt bisher nicht das gesamte Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers. Das wollen ehemalige Häftlinge ändern und hoffen auf das Kultusministerium.* Photo: Göllinger

Otzelberger, Manfred: Ehemaliger KZ-Appellplatz kostet eine Mark, in: Süddeutsche Zeitung vom 6.11.1997.

ČESKO|BAVORSKÝ DĚJEPIS
GESCHICHTSBAUSTEINE BAYERN|BÖHMEN

Šteffelová, Jaroslava: Dějepis ve stínu hákového kříže [Geschichtsunterricht im Schatten des Hakenkreuzes], in: Učitelské noviny [Lehrerzeitung] Nr. 38/2005

Aus Meinungsumfragen erfährt man, dass Geschichte eines der unbeliebtesten Unterrichtsfächer [an tschechischen Schulen] sei. Historiker machen darauf aufmerksam, dass das 20. Jahrhundert Schülern oft völlig unbekannt ist. Der [tschechische] Geschichtslehrerverband warnt vor einer Kürzung der Stundenzahlen ihres Faches. Denken Sie an Kriege in Live-Übertragung, ansteigende Aggressivität, Neofaschisten mit zum Hitlergruß erhobenem Arm… Wir stumpfen ab. Es wird immer schwerer, Schülern Geschichte so zu vermitteln, dass sie von ihr persönlich berührt werden, dass sie durch sie gewarnt werden.

„Es hängt von den Lehrern ab," ist Vojtěch Kadlčík, der Direktor des Gymnasiums in Soběslav, überzeugt. „Dank den Geschichtslehrern kennen unsere Schüler auch die Geschichte des 20. Jahrhunderts."

Der Bus, der früh morgens am Gymnasium in Soběslav abfuhr, war voller Oberstufenschüler, die als Wahlpflichtfach ein Seminar in Geschichte gewählt hatten. Ziel der Reise war ein Besuch des Konzentrationslagers Flossenbürg, in dem im Laufe des Zweiten Weltkriegs 73.296 Menschen aus 18 Nationen ums Leben kamen. Die Nationalsozialisten errichteten das Lager im Jahre 1938. Vor allem politische Gefangene hatten in ihren Dokumenten den Vermerk „Rückkehr unerwünscht". Zu ihnen gehörte auch Miloš Volf. Als ihn die Gestapo schnappte, besuchte er gerade die vorletzte Klasse vor dem Abitur. Nach Flossenbürg kam er, nachdem er als 19-jähriger ein Jahr lang von einem nationalsozialistischen Gefängnis ins andere gebracht worden war. Jetzt erklärte er den Schülern, was es bedeutete, Jahre im KZ zu leben und zu überleben.

„Der Impuls kam von einer unserer Schülerinnen," erklärte der Geschichtslehrer Vladimír Bělský. „Ein Zeitzeugengespräch, an dem sie in ihrem Heimatort teilgenommen hatte, hat sie so sehr beeindruckt, dass wir Herrn Volf zu uns in die Schule einluden. Das Interesse bei den Schülern war groß, deshalb entschlossen wir uns, mit dem Seminar in Flossenbürg direkt an das Zeitzeugengespräch im Mai anzuknüpfen."

Heute sieht der Ort des Grauens eher aus wie ein Park. Von den ursprünglichen Gebäuden stehen nur noch wenige. Zwei Wachtürme, das Krematorium, die Kommandantur, ein Teil des Arrestbaus, wo im April 1945 die Teilnehmer des Attentats auf Hitler mit Admiral Canaris an der Spitze hingerichtet wurden.

„Weitere Gebäude, die nach dem Krieg anderen Zwecken dienten, werden jetzt Schritt für Schritt instand gesetzt. In der ehemaligen Wäscherei, in deren Keller sich die Häftlinge nach der Ankunft im Lager ausziehen mussten, wird im Mai 2007 die neue Ausstellung eröffnet," erzählt Jörg Skriebeleit, der Leiter der Gedenkstätte Flossenbürg. Vor zehn Jahren bekam er diese Stelle, nach seinem Hochschulabschluss. Seit dieser Zeit verwandelt sich der frühere Erinnerungsort in eine Gedenkstätte mit allem, was dazu gehört. Mit einem Archiv auf wissenschaftlicher Grundlage und einer Fachbibliothek. „Wir müssen die jungen Generationen daran erinnern, was sich hier abspielte. Wir wollen nicht nur eine historische Ausstellung zeigen. Wir sind mit vielen Überlebenden in Kontakt. Wir möchten sie nicht als ehemalige Häftlinge präsentieren, sondern als Menschen, die etwas erreicht haben. Wir sammeln Dokumente über ihr Leben, Fotos, Bilder, und wir drehen Zeitzeugeninterviews mit ihnen."

Im Laufe eines Jahres besuchen 130.000 Menschen die Gedenkstätte, nicht nur aus Bayern. Es kommen viele Amerikaner, Italiener, Polen, Franzosen, aber auch Besucher aus Afrika und aus Japan. Nach Schätzungen sind die Hälfte davon Schüler und Studenten. Da das Lager nah an der tschechischen Grenze liegt (in Böhmen gab es zudem viele Außenlager), kommt etwa eine tschechische Besuchergruppe pro Woche. „Für sie liegen Broschüren auf Tschechisch bereit, auch bei den Objekten der Ausstellung wird es tschechische Texte geben."

Die Neukonzeption der Gedenkstätte wird 8 Millionen Euro kosten. Einen Teil bezahlt das Land Bayern, einen Teil der Bund, auch die Europäische Union beteiligt sich.
„Ich würde sagen, dass Zeitgeschichte für Schüler spannender ist als alte Geschichte," ist der Lehrer Milan Seidl überzeugt, „nur bräuchten wir mehr Zeit, um uns damit zu beschäftigen. Nur leider ändert sich der Lehrstoff nicht, wir müssen die Geschichte von der Vorzeit bis in die Gegenwart unterrichten."

Das bestätigt auch V. Bělský: „Ich bin dafür, dass verstärkt die moderne Geschichte des 20. Jahrhunderts unterrichtet wird, am liebsten mindestens zwei Schuljahre lang."

Ich versuchte den Abiturienten Tomáš und den Zwölftklässler Jakub zu provozieren, ob die Fahrt nach Flossenbürg nicht eine Zeitverschwendung gewesen sei, doch das wiesen sie zurück:
„Das KZ hat uns daran erinnert, dass ein riesiger Fehler geschehen ist, der sich nicht wiederholen darf. Die Erlebnisse waren sehr eindrücklich. Solche Fahrten machen Sinn."

Für eine menschlichere Welt verloren hier 3.784 Tschechen auf unmenschliche Weise ihr Leben – so lautet die Aufschrift auf einem symbolischen Grab. „Ich mag keine Kranzniederlegungen, vielleicht wegen des Lieds ‚Unbekannter Soldat' von Kryl verbinde ich sie zu sehr mit Pathos, Kommunismus und Unaufrichtigkeit. Nichtsdestotrotz wurden diesmal Worte gesagt, die angebracht waren: über menschliches Leid, über die neue Zeit, in der viele Dinge beim Alten bleiben," schrieb eine der Schülerinnen ein paar Tage später.

Ich habe noch die Worte von Vojtěch Kadlčík im Kopf, die er an die Schüler richtete: „Es ist nur ein kleiner Schritt dahin, dass ein normaler Mensch einem anderen etwas Böses antut, es geht gefährlich schnell. Wer der Häftlinge hätte gedacht, dass ein paar Jahre später ähnliche Lager auch bei uns [in der Tschechoslowakei] entstehen würden? Dass normale Menschen aus irgendwelchen Gründen wieder ihren Mitbürgern Leid zufügen würden. Erscheint Euch das zu weit weg? Dann denkt an das Verhalten der Amerikaner irakischen Häftlingen gegenüber – und denkt nach. Das Leben stellt Euch vor unterschiedliche Situationen. Es liegt an Euch, eine Grenze zu setzten, die ihr nicht überschreitet. Und ich bitte Euch – wenn Ihr nicht helfen könnt, dann fügt wenigstens niemandem Leid zu."

Beščecová, Kateřina: „Tábor“ v koncentračním táboře Flossenbürg [„Lager“ im Konzentrationslager Flossenbürg], in: Katolický týdeník [Katholische Wochenzeitung], Nr. 31, 2006.

Jedes Jahr reisen mehr als hundert junge Menschen aus verschiedenen Ländern Europas in das bayerische Städtchen Flossenbürg. Am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers treffen sie sich mit Menschen, die dieses überlebt haben. In der vergangenen Woche waren sie bereits zum achten Mal da.

Junge Menschen aus Belgien, Tschechien, der Slowakei, Frankreich, Ungarn, Deutschland, Polen und Russland verbrachten dieses Jahr eine Woche auf einer Rasenfläche in riesigen Zelten mit Feldbetten, die von der deutschen Bundeswehr geliehen wurden.

„Solch ein Treffen zu organisieren war eine Idee der Zeitzeugen, die sich 1998 hier zum ersten Mal trafen. Damals – es waren nur etwa 10 Menschen dabei – formulierten sie den Gedanken, dass sie gerne auch weiterhin hierher kommen und ihre Geschichten jungen Menschen erzählen möchten“, sagt Jörg Schröder von der Evangelischen Jugendarbeit, die die Organisation der Veranstaltung übernommen hatte. Und so fand bereits ein Jahr später an einem Ort, wo die schlimmsten nationalsozialistischen Verbrechen geschehen waren, das erste „Lager“ statt. Jörg Schröder beschreibt, wie es ihn jedes Mal tief berührt, dass die Zeitzeugen die Stärke finden, nach Flossenbürg zurückzukehren: „Sie berichten von Erinnerungen, die ihnen nur hier einfallen, meist fällt es ihnen schwer, darüber zu sprechen, manchmal weinen sie, aber dennoch kommen sie ein Jahr später wieder, weil sie das innere Gefühl haben, dass es notwendig ist, darüber zu sprechen.“

Das Gelände der Gedenkstätte erinnert eher an einen weitläufigen Park und ein uneingeweihter Besucher mag sich im ersten Moment nur schwerlich vorstellen, was sich an diesem Ort abgespielt hat. „Seht ihr hier diese kleine Straße? Auf diesem Weg sind wir ins Lager hereingegangen. Hier waren die Häftlingsduschen und dort wollten sie eine Gaskammer bauen“, beschreibt Miloš Wolf, der im Alter von 18 Jahren nach Flossenbürg kam, einer Gruppe Tschechen. In seinen Papieren stand RV – Rückkehr unerwünscht. Der Grund war, dass seine Familie Menschen versteckte, denen die Verhaftung durch die Gestapo drohte. „Und hier war der Richtplatz. An Haken, wie ihr sie vom Metzger kennt, hängten sie einen Mensch auf und ließen ihn hängen, bis er starb,“ erklärt Herr Wolf weiter. Währenddessen nickt er leicht mit dem Kopf und grüßt einen entgegenkommenden Mithäftling – einen Franzosen, der mit einer

weiteren Gruppe vorbeigeht. „Ich habe Freunde aus ganz Europa und das sind wahre Freundschaften, da ist zwischen uns eine große Verbundenheit. Wir müssen auch das Positive sehen, was es mit sich gebracht hat," sagt er.

…damit es sich nicht wiederholt

„Es war noch viel schlimmer, als wir es beschreiben können. Viele von uns hatten große Schwierigkeiten, über ihre Erlebnisse im Konzentrationslager zu sprechen, aber wir sind uns bewusst, dass die Gefahr besteht, dass es sich wiederholen könnte. Und darum sind wir hier," sagt Frau Hana Hošková einer Gruppe junger Christen. Sie kam mit nicht einmal 15 Jahren ins Konzentrationslager. Sie überlebte vielleicht nur deswegen, weil sie bei der Ankunft im Lager angab, dass sie drei Jahre älter sei, und so als „arbeitsfähig" eingestuft wurde und nicht wie andere Kinder in die Gaskammer kam.

Nicht nur ihnen, sondern alle Opfern gehörte die sonntägliche Gedenkveranstaltung. Das jüdische Denkmal und die Kapelle „Jesus im Kerker" auf dem Gelände der Gedenkstätte füllten sich am Sonntagvormittag mit hunderten von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten: junge, Augenzeugen und Zeitzeugen und deren Nachkommen. Unweit des Richtplatzes und der steinernen Säule, die in Erinnerung an die Opfer errichtete worden war, fand daraufhin der offizielle Gedenkakt statt. „Obwohl wir mit denen, die überlebten, nur wenige Tage verbracht haben, hat das unser zukünftiges Denken und Handeln beeinflusst. Ihre Geschichten haben uns tief berührt und wir sind uns bewusst, dass es schwer war diesen Geschichten zuzuhören, aber noch schwerer, sie zu durchleben. Diese Geschichten behalten wir in unseren Herzen und nehmen sie mit in unsere Heimat," erklärten die jungen Menschen in ihrer Botschaft an die Zeitzeugen.

„Ich werde mich für immer daran erinnern," sagte die 17-jährige Denisa den Tränen nahe. Am meisten erschütterte sie der Anblick des Krematoriums, in dem tote Gefangene verbrannt wurden. „In der Schule haben wir das zwar gelernt, aber die Erfahrung, die wir hier gemacht haben, kann uns kein Lehrbuch geben," beschreibt ihre Altersgenossin.

Und während diese jungen Menschen darüber nachdenken, wie man diese Botschaft an die nächsten Generationen weiter geben kann, die nicht mehr die Möglichkeit haben werden, sich mit Augenzeugen zu treffen, treffe ich im Zug auf der Fahrt nach Prag eine Gruppe Gleichaltriger. Sie sind angetrunken, haben rasierte Schädel, durch den

Wagen hallt laute Musik mit nazistischen Parolen. Einer trägt Armeestiefel und Ketten um den Gürtel, ein anderer ist nur auf Socken, ein weiterer hat ein T-Shirt mit einer Zeichnung einer ausgemergelten Figur, einem Hund und der Aufschrift „Knochenfabrik“. Sie heben Bierflaschen und kleben sich Bilder mit Hakenkreuzen auf den Körper. Ihr Gesichtseindruck ist jedoch nicht böse. Vielleicht „wissen sie nicht, was sie tun“.

Rede von Jack Terry zum 60. Jahrestag der Befreiung des der KZ Flossenbürg am 24. April 2005 in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (gekürzt), übersetzt von Ulrich Fritz, Archiv der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg:

Im Januar dieses Jahres sagte der deutsche Außenminister Joschka Fischer vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen: „Das demokratische Deutschland hat seine Lektion gelernt. Der Holocaust hat eine unauslöschliche Spur hinterlassen. Die Shoah ist das größte Verbrechen des Jahrhunderts. **Wir, die wir den Überlebenden zuhören können, tragen eine Verantwortung dafür, ihre Geschichte an folgende Generationen weiterzugeben**."

Jeder von uns hat seine eigene Geschichte, und da eine Geschichte vergessen wird, die man nicht erzählt, hier ganz kurz meine eigene:

Vor 60 Jahren, am 23. April 1945, wurde das Konzentrationslager Flossenbürg von Soldaten der 90. Infanterie-Division der 3. US Army befreit. Ich war der jüngste von 1.523 Gefangenen, die noch im Lager waren, und ich konnte noch gehen. Einen Monat vorher war mein 15. Geburtstag, aber ich habe gar nicht auf dieses Datum geachtet. Der 23. April 1945 war auch der traurigste Tag meines Lebens. Als ich außerhalb des Lagers am Eingangstor stand, wenige Meter von hier entfernt, wurde mir bewusst, dass ich nirgendwo hingehörte, dass niemand zu mir gehörte und ich zu niemandem. Zum ersten Mal in vier Jahren fühlte ich etwas anderes als Schrecken und Hunger. Zum ersten Mal in drei Jahren war ich imstande, mir die Bilder meiner ermordeten Familie ins Gedächtnis zu rufen. […]

Flossenbürg war das dritte Konzentrationslager, in das ich gegen meinen Willen kam. Ist es möglich, Ihnen die unterschiedslose Grausamkeit, den unablässigen Hunger, die Kälte, die Qualen, die Schreie, das Elend, den Schmutz, die Erschöpfung, den Gestank, das verbrannte Fleisch, die Erhängungen, das Leiden, die Schläge, den Schrecken, die Tode zu schildern? Wie beschreibe ich die absolute Erniedrigung, die vollständige Entmenschlichung – das Sterben? Kann all dies an zukünftige Generationen weitergegeben werden? Ich denke nicht. Was vermittelt werden *kann*, ist das, was wir aus unseren Erfahrungen gefolgert haben: wie kostbar die Freiheit ist, und ich kann mir keine größere Freude vorstellen, als die Freiheit wiederzuerlangen, die uns genommen wurde. […] Darüber hinaus können wir unsere Beobachtung weitergeben, dass der Firnis unserer Zivilisation sehr dünn ist und dass in einer hochentwickelten Gesellschaft gleichwohl extreme Brutalität herrschen kann.

Obwohl ich Flossenbürg sobald wie möglich verließ, hat Flossenbürg mich nie verlassen. Für uns, die ehemaligen Häftlinge, wurden die Ereignisse der Vergangenheit das Fundament unseres gequälten Lebens.

Bei meiner Rückkehr vor zehn Jahren anlässlich des 50. Jahrestags der Lagerbefreiung war ich verwirrt. Das ehemalige Konzentrationslager Flossenbürg war großteils überdeckt, als hätte es nie existiert. Der Ort, der unsere Erinnerung heimsuchte, wurde wie ein gewöhnliches Grundstück behandelt. Wo einst die Baracken standen, ist heute eine Wohnsiedlung. Kinder, die so alt waren wie ich 50 Jahre früher, spielten am selben Ort, an dem ich bei Erhängungen zusehen musste. Der Appellplatz war kein leeres Viereck mehr, ein Fabrikgebäude war an die ehemalige Häftlingsküche und Wäscherei angebaut worden. In der Kommandantur befanden sich Sozialwohnungen. Der Rest des Lagers war ein überwucherter Park mit reizendem Buschwerk und hohen Bäumen. Für uns, die ehemaligen Häftlinge, war das ein zusätzliches schmerzvolles Trauma. Warum ließ man das zu? Mit Sicherheit förderte es nicht die Weitergabe unserer Geschichte an zukünftige Generationen. Stattdessen wurde verleugnet, überdeckt und unkenntlich gemacht, was dieser schändliche Ort für jeden einzelnen von uns bedeutete.

Die Zahlen der Ermordeten aus vielen Ländern, deren Asche die Pyramide im „Tal des Todes“ formen, können kaum die Geschichte unseres Sterbens erzählen. Sie waren, glaube ich, ein Versuch der Deutschen unmittelbar nach dem Krieg, mit Schuld und Scham umzugehen. Verdrängung und Verleugnung waren nicht nur für Flossenbürg kennzeichnend, sondern auch für die Städte und Gemeinden, an denen die 100 Außenlager des KZ Flossenbürg bestanden. […]

Vor 10 Jahren, bei unserer Versammlung zum 50. Jahrestag der Lagerbefreiung, wurde unser Schmerz wieder wachgerufen, als wir den Ort der Verbrechen im veränderten Zustand sahen, und viele von uns beklagten dies und schworen sich, nie wieder zurückzukehren. […] Ich sprach mich mit anderen dafür aus, dass die noch vorhandenen Strukturen des Lagers innerhalb der Gedenkstätte erhalten bleiben und zu dokumentarischen Zwecken genutzt werden; dass die geographischen Gegebenheiten so weit als möglich wieder sichtbar gemacht werden und dass der Weg, die Stufen zum Steinbruch und zur ehemaligen Messerschmitt-Fabrik als Zeichen unserer Erfahrung bewahrt werden.

Bei dem Symposium bat ich darum, uns mit unpersönlichen Zahlen und der fürchterlichen Anonymität zu verschonen und unsere individuellen, unsere

Familiennamen wiederherzustellen – ich bat darum, dem gequälten Menschen die menschliche Form wiederzugeben, die ihm durch einen Prozess der Entmenschlichung genommen worden war.
[…] Flossenbürg kann und soll immer noch ein Ort sein, wo unsere Namen zukünftigen Generationen als Erbe unserer Individualität dienen. Das wird für junge Besucher der Gedenkstätte eine größere Bedeutung haben als abstrakte Zahlen. Und ich hoffe, die Besucher werden immer einen wertvollen Anstoß mitnehmen, der sie ermutigt, sich für das Gute einzusetzen. […]